

sierung der Bildungsinhalte und ein Verzicht auf „lebenslängliche Belehrungen“.

W. Lenz plädiert für ein Konzept des „lebenslangen Lernens“, warnt aber vor Überschätzungen und kontraproduktiven Effekten: „Bildung beseitigt keine soziale Ungleichheit. Es besteht allenfalls die Gefahr, dass ohne Gegenmaßnahmen Ungleichheit sogar noch verstärkt wird“ (S. 29). Ich habe die bildungstheoretischen Reflexionen mit Gewinn gelesen. Die Beiträge in den Rubriken „Aktuelles“ und „Zum Weiterlesen“ haben vor allem tagesaktuelle und biografische Anlässe. Insgesamt ein interessanter Beitrag zur Positionsbestimmung der Erwachsenenbildung und des Bildungssystems.

H. S.

**Anja Mihr/Nils Rosemann**  
**Bildungsziel: Menschenrechte**

Standards und Perspektiven für Deutschland (Wochenschau Verlag) Schwalbach/Ts. 2004, 93 Seiten, 12,80 Euro, ISBN: 3-89974-105-6

Pünktlich zum Ende der Dekade der Menschenrechtsbildung der Vereinten Nationen (1995–2004), stellen Mihr und Rosemann in einer kompakten Publikation die Ergebnisse ihrer Studie über Menschenrechtsbildung in Deutschland vor und machen damit auf die nach ihrer Meinung fatale Situation in Deutschland aufmerksam. Im Anhang der Publikation sind die wichtigsten aktuellen Dokumente zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte sowie verschiedene Listen zum Thema abgedruckt. Dadurch soll gleichzeitig über das Thema Menschenrechtsbildung aufgeklärt werden.

Nach einem Vorwort von Peter Fritsche (UNESCO-Lehrstuhlhaber für Menschenbildung an der Universität Marburg) legen die Autoren in der Einleitung die theoretische Grundlegung für den Begriff der Menschenrechtsbildung: Diese sei das „Mittel zur Beseitigung von Menschenrechtsverletzungen“, um eine „Kultur der Menschenrechte“ (S. 7) zu erzielen. Um diese Kultur zu erreichen, seien innerhalb der Menschenrechtsbildung drei Säulen notwendig: eine „kognitiv/normative“ Säule, eine „verantwortlich/emotionale“ Säule sowie eine „aktiv/handlungsbezogene“ Säule (S. 10).

Im folgenden Kapitel werden die internationalen Aufforderungen zur Menschenrechtsbildung dargestellt. Diese reichen von der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Jahr 1945 bis zum Aktionsprogramm der Weltkonferenz gegen Rassismus im Jahr 2001 in Durban. Hinzu kommen die spezifischen Anforderungen aus diesen Vereinbarungen an die Bundesrepublik Deutschland, welchen die deutsche Regierung nach Meinung der Autoren jedoch kaum nachkommt. So gibt es lediglich ein zentrales deutsches Dokument zum Thema. Als Resultat der mangelnden Unterstützung durch die Regierung sehen die Autoren den nur mäßig vorhandenen Umfang an Lehrmaterialien zum Thema Menschenrechtsbildung.

Den Kern der Publikation bildet das Kapitel „Menschenrechtsbildung im formalisierten und nicht formalisierten Sektor“. Hier stellen die Autoren die Ergebnisse ihrer Studie vor, in der sie aktuelle Ansätze in Universitäten, Schulen, Sicherheitsdiensten, Verwaltung und Politik, Nichtregierungsorganisationen und Stiftungen, Medien und dem Deutschem Institut für Menschenrechte untersuchten. Aus einer äußerst defizitorientierten Sicht stellen die Autoren vor allem die Mängel der Situation dar: keine Abgrenzung des Menschenrechtsbildungsbegriffs von anderen Begriffen; Menschenrechtsbildung findet vor allem als Wissensvermittlung statt und wird dabei auf die in der deutschen Verfassung verankerten Grundrechte begrenzt; handlungsorientierte Komponenten fehlen im Rahmen der Vermittlung meist völlig; der Bedarf an Lehrmaterial ist nicht annähernd gedeckt; schließlich fehlt sowohl eine deutsche Vernetzung der Aktionen als auch ein einheitliches Menschenrechtsbildungskonzept für eine bundesweite Bewusstseinsbildung. Die Autoren erkennen jedoch an, dass sich Nichtregierungsorganisationen und Stiftungen für das Thema einsetzen. Auf Grund ihrer begrenzten finanziellen Mittel kann dem Bedarf aber nicht annähernd flächendeckend entsprochen werden.

Auffallend ist der Absatz zum Deutschen Institut für Menschenrechte. Das Institut wird von den Autoren lediglich beschrieben, darüber hinaus jedoch nicht weitergehend kommentiert. Diese Situation lässt sich mit einem Blick auf die Homepage des Instituts erklären: In ihrem Jahresbericht 2003 bezeichnen sie die vorliegende Studie als ihren Beitrag zur Dekade

de der Vereinten Nationen und als Grundlage für die weitere strategische Planung des Instituts. Offen bleibt jedoch die Frage, warum die Rolle des Instituts im Kapitel „Perspektiven für die Menschenrechte in Deutschland“ nicht thematisiert wird. Wirft man einen Blick auf die Statuten des Instituts, so sind in diesen genau die Aufgaben beschrieben, die nach Meinung der Autoren in naher Zukunft zu bewältigen sind.

Insgesamt ist die vorliegende Studie sicher vor allem für das Deutsche Institut für Menschenrechte eine äußerst hilfreiche Grundlage zur Entwicklung von Zielen und Aufgaben. Dabei zieht sich der Appell an die deutsche Politik, sich aktiver und finanzstärker für das Thema Menschenrechtsbildung einzusetzen, wie ein roter Faden durch die Schrift. Für den interessierten Leser bedeutet es jedoch eine Publikation, die vor allem die aktuell großen Lücken darstellt. Reflexionen dahingehend, inwieweit die bestehenden Programme (z. B. interkulturelle Kompetenztrainings oder Gewaltpräventionstrainings) implizit zur Bewusstseinsförderung und zum Engagement für Menschenrechte im Sinne der Autoren beitragen, fehlen. Nichtsdestotrotz ermöglicht es jedoch einen komprimierten und differenzierten Einblick in Grundlagen, Methoden sowie die aktuelle Situation der Menschenrechtsbildung in Deutschland.

*Regina Egetenmeyer*

### **Sigrid Nolda Pädagogik und Medien**

Eine Einführung  
(Kohlhammer Verlag) Stuttgart 2002, 214 Seiten, 17,00 Euro, ISBN: 3-17-016960-2

Es gibt sie selten, die Bücher, die auf eine irritierende Weise Fragen stellen, Analysen zu einem Themenfeld vornehmen und damit veränderte Perspektiven auch für diejenigen eröffnet, die sich schon lange mit dem Themenfeld beschäftigen. Noldas Einführungsband in das Themenfeld „Pädagogik und Medien“ ist ein solches. Kenntnisreich beschreibt sie die Aspekte eines meist sehr problematischen Verhältnisses aus Sicht der Pädagogik. Dabei scheint immer wieder die Faszination bezogen auf die Medien auf, die es für die weniger den Medien zugewandten Pädagog/inn/en reizvoll macht, sich mit dieser Materie inten-

siver zu beschäftigen. Doch der Reihe nach. Den Ausgangspunkt der Analyse bildet für Nolda die These, dass den Bereichen Pädagogik und Medien eine Ausweitung gesellschaftlicher Relevanz zugeschrieben wird: „Theorien der modernen Gesellschaft heben vor allem zwei Phänomene hervor: die zunehmende Relevanz von Wissen und Lernen einerseits und die unaufhaltsame Durchdringung von Alltag, Beruf, Politik mit Medien andererseits“ (S. 11). Vor diesem Hintergrund nimmt sie das Verhältnis von Pädagogik und Medien in den Blick und stellt grundlegende gemeinsame Bezugspunkte fest, wenn sie beiden zuschreibt, dass sie „Orte der Speicherung bzw. der verbindenden Vergegenwärtigung“ bereitstellen (S. 21), Wissen und Normen vermitteln und verbreiten sowie für sich Öffentlichkeit als wichtigen Aktivitätsbezug proklamieren.

Die pädagogische Interpretation von Medien diskutiert Nolda anhand von drei Hauptlinien: Medien als der Pädagogik hinderliche Instanzen, Medien als förderliche Instanzen und Medien als Herausforderung unter der Perspektive eines vermittelnden Verständnisses (S. 38 f.). Dabei arbeitet sie kenntnisreich die Diskussionen seit den 1950er Jahren auf. Mit Bezügen zu Adorno, Anders, McLuhan, Postman, Stoll etc. beschreibt sie kulturkritische Positionen bezogen aufs Fernsehen bis hin zum Internet. Die Entwicklung der Medienpädagogik mit ihrem eher pragmatischen Zugang zu den Medien bildet die Basis für die Beschreibung eines offenen pädagogischen Umgangs mit den Medien. Ausgehend von Baackes Medienkompetenzkonzept fächert Nolda verschiedene medienpädagogische Zugänge auf. Als dritte, vermittelnde Perspektive wird der Zugang eingeordnet, der sich auf die Selbstbildungspotenziale der Medien bezieht. Konzepte der Gegenöffentlichkeit, wie sie sich u. a. bei Brecht, Enzensberger, Bourdieu und Negt finden, spielen heute bezogen auf den virtuellen Raum des Internets wieder eine Rolle. Auch ihre Ausführungen zu Daily Talks, Videoclips und virtuellen Communities als Mittel der Identitätsentwicklung und -erprobung verweisen auf die sozialisierende Funktion der Medien, die sich zwar dem pädagogischen Zugriff weitgehend entzieht, der sich gleichwohl Pädagog/inn/en heute nicht verschließen dürfen (S. 94 ff.).

Eher kursorisch bleiben zwangsläufig die „Be-